

# Ein intelligenter Einzelgänger

Anmerkung zum Werk von Attila Kovács

„Vor allem verlangte er, daß Kunst intelligent sein müsse“, hat Allan Kaprow von Marcel Duchamp berichtet. „Kopflastigkeit“ also als Prinzip künstlerischer Produktion: Im Zeitalter der vehementen Gestik einer emotional aufgeladenen Kunst eine geradezu anachronistische Forderung, zu der sich der in Budapest geborene, 1964 in die Bundesrepublik gekommene, heute zwischen Köln und der ungarischen Hauptstadt pendelnde Attila Kovács gleichwohl kompromißlos bekennt. Populär kann man damit nicht werden, da Intelligenz selten mehrheitsfähig ist. Aber man kann auch im Zeitalter der Bewußtseinsindustrie, von der Hans Magnus Enzensberger gesprochen hat, und des kommerzialisierten Kunstbetriebs mit seinen Hitparaden und Geldranglisten, die im Bereich des Sport inzwischen sogar einem selbstkritischen Goldjungen wie Boris Becker auf die Nerven gehen, für sich und das eigene Werk jenen unkorruptibaren Raum bewahren, den Theodor W. Adorno als Voraussetzung legitimer Kunstproduktion verstanden hat.

Die Arbeiten des gebürtigen Ungarn, die sich von den traditionellen Bildvorstellungen rigoros gelöst haben, sind anschauliche Beweise dafür. Sie basieren einerseits auf einer gründlichen Auseinandersetzung mit konstruktivistischen, minimalistischen und konzeptuellen Tendenzen, die sie gleichwohl in Frage stellen und in Theorie und Praxis durch den strukturellen „Transformationalismus“, wie Kovács formuliert, zu überwinden versuchen, andererseits auf mathematisch-philosophischen Überlegungen, die kein geringeres Ziel haben, als die Grenzen zwischen Wissenschaft und Kunst durchlässig zu machen.

Kovács Thema ist das Verhältnis zwischen einer schwarzen Fläche und einem Rastersystem. Veränderungen des Rasters führen durch immerwährende Variationen auch zu Veränderungen der Form. Mit den eigenen Worten des Künstlers: „Meine ‚Koordinationen‘ sind relativierte Artikulationen vorgegebener Werke, die operativ erzeugt werden ... Wenn ich eine Graphik als Ausgang nehme, kann ich sie so relativieren, daß sie ganz anders erscheint, als sie eigentlich ist.“ Die Sichtbarmachung von Wahrnehmungsprozessen auf wissenschaftlich-philosophischer Grundlage ist der basso continuo dieser schwierigen, aber auch sehr präzisen, in ihrer spröden Sensibilität, ihrer reichen Differenzierung überdies ästhetisch ungemein reizvollen Arbeiten. Es ist allerdings eine absolut nicht-kulinarische Ästhetik, die der Künstler praktiziert. Der Betrachter ist aufgefordert zum Nachdenken über Kunst.

Ohne diese Anstrengung bleiben Kovács' bildnerische Sequenzen stumm, wer sie auf sich nimmt, der erfährt viel über Möglichkeiten und Resultate eines radikal objektivierenden, wissenschaftlich fundierten bildnerischen Denkens, dessen strenge Sachbezogenheit die Voraussetzung dafür ist, „daß ein Sinnzusammenhang nicht mit einer Meinung verwechselt wird und dieser auf eine logische Gültigkeit nachgeprüft werden kann“, um es mit den des Künstlers eigenen Worten zu sagen.

Die Arbeiten von Attila Kovács stehen quer zu den dominierenden Tendenzen der Zeit. Sie bezeichnen eine extreme, aber intelligent begründete Gegenposition. Die

Kunst braucht solche charaktvollen Einzelgänger. Ohne sie verlöre die Diskussion erheblich an Spannung.

Karl Ruhrberg

Januar 1990